

schäbige alte Kissen lag auf einem Stuhl, und der Stuhl stand neben Valerest. Lieber Herr Tuppy, süßer Herr Tuppy! Tuppy war ein Chinese, Tuppy war ein Hund.

„Ist er nicht süß?“ rief Valerest.

„Entzückend“, sagte Valentin.

„Nun“, meinte Valerest, „du bist nicht gerade ausgelassen heute abend, finde ich.“

Hätte Valerest das sagen sollen? Könnte man fragen. Und weiter könnte gefragt werden, ob sie es so fröhlich hätte sagen sollen? In diesem Augenblick schien Valentin damit beschäftigt zu sein, eine gekochte Kirsche aufzuspießen, welche einen der Bestandteile des Fruchtsalats ausmachte. Es wird daher nicht an Leuten fehlen, die behaupten werden, daß seine Aufmerksamkeit sehr wohl auf etwas übergeleitet hätte werden können, das mehr „der Mühe wert“ gewesen wäre als selbst der auserlesenste Fruchtsalat. Solche Menschen hätten unrecht. Denn es gibt Augenblicke in jedermanns Leben, in denen selbst ein hausgemachter Fruchtsalat, sogar einer, der weder mit Kirsch noch mit Likör angemacht ist, von so großer Bedeutung sein kann, daß alles andere für eine Zeitlang über Bord gehen muß.

Seitdem Valentin überhaupt bei Tische mitzuessen angefangen, hatte er Fruchtsalat stets nach bestimmter Rangordnung gegessen. Er hätte es nie zugegeben, aber so verhielt es sich. Am meisten liebte er die Ananaswürfel, und daher hob er sie bis zuletzt auf. Nach diesen liebte er Erdbeeren am meisten, vorausgesetzt, daß sie nicht zu matschig waren; daher kamen die Erdbeeren als die vorletzten daran. Was Weintrauben in einem Fruchtsalat betrifft, so sind sie schlüpfrig und sauer, und Valentin war der Ansicht, daß sie überhaupt nicht dazugehörten. Nach den Erdbeeren kamen die Kirschen, während er die unvermeidlichen Bananenstückchen zu allererst vernichtete. Er nahm nie Sahne zum Fruchtsalat.

Es wird nach dem eben Angeführten zugegeben werden müssen, daß Valentin

Vernou Chambers Fruchtsalat-Zukunft, da er ja eben erst am Anfang der Kirschenperiode stand, außerordentlich verheißungsvoll war. Aber es sollte nicht sein. Sogar als Valerest mit fröhlicher Stimme sprach, konnte er sich nicht enthalten, einen flüchtigen Blick auf die Ananaswürfel zu werfen. Auch waren die Erdbeeren nicht matschig. Aber in ihm öffneten sich merkwürdige Abgründe an jenem Abend. Von den Ananaswürfeln blickte er zu seiner Frau auf, und Valerest sah, daß seine blauen Augen ganz dunkel geworden waren, und sie erschrak — sah sie aber vielleicht auch erschrocken aus? Ach, Valerest, Valerest!

„Jap!“ sagte Herr Tuppy.

„Ruhig, ruhig“, sagte Valerest und küßte Herrn Tuppy, und Herr Tuppy ließ es sich gern gefallen.

„Himmel! Dieser Hund!“ — schnappte Valentin.

„So ist's recht“, sagte Valerest, „so ist's recht! Laß nur immer deine schlechte Laune am armen Tuppy aus!“

Valentin sah Valerest an.

„So, so“, sagte Valentin ruhig. Ganz ruhig.

„So, so.“

Sogar schlimmer als das. Viel schlimmer.

Ganz, ganz ruhig.

„Du denkst wohl, daß, weil ich zufällig deine Frau bin, du mir alles, was dir gerade einfällt, an den Kopf werfen kannst?“ fragte Valerest. „Du irrst dich.“

„Ich denke, daß, weil du zufällig meine Frau bist, du dich auch wie meine Frau benehmen solltest“, sagte Valentin. „Und ich irre mich nicht.“ Und darauf verließ er das Zimmer. Und das Haus. Und darauf wurde es sehr still im Hause.

Valerest, ganz aufrecht auf ihrem Stuhle sitzend, hörte, wie die Haustür zugeworfen wurde. Sie horchte. Durch das offene Fenster hinter ihr erklang das Geräusch männlicher Fußtritte, welche sich die South Street abwärts entfernten. Sie horchte. Immer schwächer erklangen die Schritte, immer weiter.